

Stephan Fritz

Der Graf von Monte Christo

nach ALEXANDRE DUMAS

*Eine fesselnde Abenteuergeschichte, für
Freilichtbühnen geeignet*

E 1197

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Wir schreiben das Jahr 1815. Edmond Dantès, ein junger Seemann, ist gerade mit seinem Schiff nach Marseille zurückgekehrt. Sein Glück kennt keine Grenzen: Erst wird er überraschend zum Kapitän ernannt, dann steht die Hochzeit mit seiner geliebten Mercedes bevor.

Unglücklicherweise gibt es einige Neider in Edmonds Umfeld: Danglars, Schiffszahlmeister, der selbst gerne Kapitän geworden wäre, und Fernand de Morcerf, der ebenfalls ein Auge auf Mercedes geworfen hat. Zusammen mit dem Staatsanwalt Villefort, der Edmond aus politischen Gründen fürchtet, spinnen sie eine Intrige, aus der es kein Entkommen gibt. Noch vor dem Traualtar wird Edmond verhaftet und ohne Gerichtsverhandlung in das berüchtigte Gefängnis Château d'If gebracht. Nach 14 Jahren Kerkerhaft gelingt ihm schließlich die Flucht, er nimmt eine neue Identität an, nennt sich fortan "Graf von Monte Christo" und beginnt einen perfiden Rachefeldzug. Ob ihm das am Ende Glück und Frieden bringt? Das zu entscheiden, obliegt dem Publikum.

Liebesdrama und Abenteuergeschichte in einem, lässt "Der Graf von Monte Christo" in jeder Szene und bis zum Schluß gespannt mitfiebern.

Spieltyp: Drama
Bühne: Freilichtbühne oder große Saalbühne (siehe "Bühnengestaltung")
Spieler/innen: 5w, 15-21m, 1-2 bel. + Volk, Mehrfachbesetzungen möglich
Spieldauer: ca. 150 Minuten
Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

Personen:

Edmond Dantès, ein Seemann, später Graf von Monte Christo
Mercedes, seine Verlobte, später Comtesse de Morcerf
Fernand, ein Fischer, später Comte de Morcerf
Albert de Morcerf, deren Sohn
Danglars, Schiffszahlmeister, später Baron Danglars
Mme. Danglars
Gérard de Villefort, Staatsanwalt, später Prokurator des Königs
Héloïse de Villefort, seine Ehefrau
Valentine de Villefort, deren Tochter
Noirtier, Vater von Villefort
Morrel, Reeder
Andrea Cavalcanti, unehelicher Sohn v. Mme. Danglars und Gérard de Villefort
Haydée, Tochter des Fürsten Ali Pascha von Janina
Abbé Faria, ein Geistlicher
Victor, Diener im Hause Danglars
Ein Immobilienhändler
Ein Pfarrer
Ein Hauptmann der Wache
Zwei Wärter auf Château d'If
Zwei Gäste in der Weinlaube
Bedienung in der Weinlaube
Ein Junge in Marseille
Ein Matrose
Ein Diener im Palast des Grafen v. Monte Christo
Soldaten
Volk von Marseille
Volk von Paris

Bühnengestaltung:

Das Stück wurde für die Freilichtbühne geschrieben, kann aber auch auf einer großen Saalbühne gespielt werden. Die Bühne sollte allerdings flexibel gestaltbar sein, so dass den verschiedenen Spielorten (Marseille, Château d'If, Paris mit den verschiedenen Wohnorten der Protagonisten) Rechnung getragen werden kann.

Szene	Sprechrollen	
Prolog	Gérard de Villefort Abbé Faria	
1. Im Hafenviertel	Fernand Mercedes	Morrel Junge
2. Die Ankunft	Mercedes Edmond Dantès Danglars	Morrel Fernand
3. Die Intrige	Gast 1 und 2 Bedienung	Danglars Fernand
4. Die Hochzeit	Morrel Ein Matrose Edmond Dantès	Mercedes Pfarrer Hauptmann in Marseille
5. Das Verhör	Gérard de Villefort Héloïse de Villefort	Noirtier Edmond Dantès
6. Die Überfahrt	Edmond Dantès Hauptmann in Marseille	
7. Einer von vielen Rettungsversuchen	Morrel Gérard de Villefort	Mercedes Fernand
8. Château d'If	Edmond Dantès Zwei Wärter	
9. Die „Wahrheit“	Morrel Gérard de Villefort	Mercedes Fernand
10. Das Ende	Edmond Dantès Zwei Wärter	
11. Die Hochzeit die Zweite	Pfarrer Mercedes Fernand	
12. Baron Danglars	Danglars Mme. Danglars Victor	
13. Der Zellengenosse	Edmond Dantès Abbé Faria	
14. Der Comte de Morcerf	Mercedes Fernand	
15. Es geht aufwärts	Edmond Dantès Abbé Faria	
16a. Der Mord – Teil I	Héloïse de Villefort Gérard de Villefort Danglars Mme. Danglars	Mercedes Fernand Noirtier

17a. Die Flucht – Teil I	Edmond Dantès Abbé Faria	
16b. Der Mord – Teil II	Héloïse de Villefort Gérard de Villefort Danglars Mme. Danglars	Mercedes Fernand Noirtier
17b. Die Flucht – Teil II	Zwei Wärter	
<i>Pause</i>		
18. Der Palast des Grafen	Andrea Cavalcanti Haydée	Immobilienhändler Edmond Dantès (Der Graf von Monte Christo)
19. Die Einladung	Danglars Mme. Danglars Fernand Mercedes	Albert Gérard de Villefort Héloïse de Villefort Valentine de Villefort
20. Das Bankett	Edmond Dantès (Der Graf von Monte Christo) Andrea Cavalcanti Haydée Diener Danglars Mme. Danglars	Fernand Mercedes Albert Gérard de Villefort Héloïse de Villefort Valentine de Villefort
21. Danglars' Ende	Danglars Mme. Danglars Victor	Edmond Dantès (Der Graf von Monte Christo) Morrel
22. Die Abrechnung mit dem Staatsanwalt	Gérard de Villefort Héloïse de Villefort Valentine de Villefort Andrea Cavalcanti	Mme. Danglars Edmond Dantès (Der Graf von Monte Christo) Hauptmann in Paris (mit Wachen)
23. Das Ende der Ehe Morcerf	Mercedes Fernand Albert	
24. Das Finale	Edmond Dantès (Der Graf von Monte Christo) Andrea Cavalcanti Haydée	Albert Mercedes Fernand

Prolog

(Wald von Auteuil. Villefort huscht in einem dunklen Umhang über die Bühne, der sein Gesicht nahezu vollständig verbirgt. Er trägt ein Holzkästchen mit sich, das er in großer Eile vergräbt. Anschließend verschwindet er wieder.

Aus dem vergrabenen Kästchen ist erst ein Wimmern zu hören, das immer lauter wird und sich zu einem Geschrei auswächst. Ein Pfarrer (Abbé Faria) taucht auf, gräbt das Kästchen aus und rettet das Neugeborene)

1. Im Hafenviertel

(1814. Marseille, belebtes Hafenviertel mit Fischmarkt. Fröhliche, mediterrane Szenerie mit Musik und lebensfrohen Menschen. Etwas abseits auf einem umgedrehten Fischerboot sitzen Fernand und Mercedes und lachen und scherzen)

Mercedes:
(lacht)

Ach Fernand, du gibst wohl nie auf?

Fernand:
(ernst)

Nein, nicht so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern fließt.

Mercedes:

Aber du weißt doch, dass ich mit Edmond verlobt bin? Wir werden bald heiraten! Ach, ist das nicht schön?

(Sie steht auf und macht ein paar Tanzschritte)

Ich werde ein weißes Hochzeitskleid tragen. Und Edmond wird der schönste Bräutigam sein, den es nur gibt. Und wir werden den ganzen Abend durchtanzen. Und wir werden die glücklichsten Menschen auf der ganzen Welt sein.

Fernand:

Ja Mercedes, das hast du mir schon hundert Mal gesagt. Ich weiß auch nicht, was du an Edmond findest.

Mercedes:

Ich liebe Edmond!

Fernand:

Edmond, Edmond. Ich kann den Namen nicht mehr hören.

Mercedes:

(stößt ihn keck an)

Ach Fernand, lass es gut sein. Wir wollen uns nicht streiten.

Komm, lass uns zum Hafen gehen, vielleicht gibt es ja Nachricht von der "Pharao".

(Sie gehen zum Hafen, Fernand eher lustlos. Er kickt ein paar Steinchen weg)

Fernand:

Die "Pharao". Ja, ich weiß schon, dass du es nicht mehr erwarten kannst, deinen Edmond wieder in die Arme zu schließen. Aber ich werde nicht aufgeben, das verspreche ich dir!

Mercedes:
(lacht)

(Sie treffen auf Morrel)

Mercedes:

Guten Tag Monsieur Morrel, sagen Sie, haben Sie Neues von der "Pharao" gehört?

Morrel:

Ah, guten Tag Mademoiselle Mercedes. Nein, leider kann ich nicht mit Nachrichten dienen, aber ich erwarte die "Pharao" jeden Tag zurück.

Junge:

(rennt über die Bühne)

Die "Pharao" ist angekommen, die "Pharao" ist angekommen!

Mercedes:

(rennt)

Edmond! Edmond!!

Morrel:

(gutmütig)

Soso.

Fernand:

(brummt)

Wir werden ja sehen ...

2. Die Ankunft

(Edmond kommt aus einer Gasse gelaufen. Mercedes und Edmond laufen sich entgegen und begrüßen sich mit einer innigen Umarmung. Danglars schlurft aus der gleichen Gasse, deutlich missgelaunt und mürrisch)

Mercedes:

Edmond, Edmond, endlich!

Edmond:

(Sie küssen sich)

Ach Mercedes, mein Herz, wie habe ich Dich vermisst!

Edmond:

Ich habe dir so viel zu erzählen! Smyrna, Triest, Neapel, du kannst dir gar nicht vorstellen, wo wir überall gewesen sind!

Danglars:

Und Elba.

Morrel:

Elba? Was hatten Sie denn auf Elba zu schaffen? Äh, ich hoffe doch, die Ladung ist wohlauf. Und wo ist Kapitän Leclerc?

Edmond:

Monsieur Morrel, die Ladung ist wohlauf. Aber der Kapitän ist gestorben, kurz nachdem wir Neapel verlassen hatten. Eine Gehirnentzündung hat ihn weggerafft. Schade, dass er auf solche Weise im Bett sterben musste.

Morrel:

Nun, das sind in der Tat traurige Nachrichten. Aber jeder von uns muss schließlich irgendwann einen Tod sterben, und wenn die Alten für die Jungen den Platz räumen, so ist das doch nur in Ordnung.

(Edmond und Mercedes haben nur Blicke für sich)

Danglars:

Die Jungen, ja.

(gehässiger Blick auf Edmond)

Rücksichtslos. Keinen hat er gefragt, als der Kapitän tot auf dem Meeresgrund lag, wer denn nun Kapitän sein soll.

Einfach den Befehl an sich gerissen hat er. Wo ich doch schon viel länger bei Ihnen angestellt bin.

Morrel:

Nun, als stellvertretender Schiffsführer hatte er dazu das Recht und geradezu die Pflicht.

Danglars:

Aber dass wir anderthalb Tage auf Elba verbummelt haben, anstatt direkt nach Marseille zu fahren ...

Morrel:

Da kann uns unser junger Freund hier sicher Auskunft geben. - Monsieur Dantès, warum hat sich denn das Schiff anderthalb Tage vor Elba aufgehalten?

Edmond:

Um einen Wunsch eines Verstorbenen zu erfüllen. Kapitän Leclerc gab mir vor seinem Tod ein Bündel Papiere, das ich auf Elba an Großmarschall Bertrand übergeben sollte.

Morrel:

(nimmt Edmond zur Seite)

Großmarschall Bertrand? Sie haben mit Bertrand gesprochen? *(flüstert)*

Und was macht der Kaiser? - Haben Sie etwa DEN KAISER gesehen?

Edmond:

Ja, Monsieur Morrel. Er kam zum Marschall, während ich bei ihm die Audienz hatte.

Morrel:

(noch leiser)

Und? Haben Sie mit ihm gesprochen?

Edmond:

Er mit mir, ja. Über das Schiff hat er mich ausgefragt, wohin wir fahren und wer der Schiffseigner sei. Morrel, sagte er, ach ja, Morrel, die Reederei kenne ich, eine alte eingesessene Firma. Und er gab mir einen Brief mit, den ich noch zustellen soll.

Morrel:

(glücklich)

Der Kaiser hat meinen Namen erwähnt. Und erkannt.

(jetzt wieder laut)

Kapitän Dantès, Sie haben vollkommen richtig gehandelt, dass Sie den letzten Wunsch eines Verstorbenen erfüllt haben.

Danglars:

(ungläubig)

Kapitän Dantès?

Edmond:

(kann es kaum glauben)

Kapitän?

Morrel:

Nun, ich kann meine "Pharao" ja nicht ohne Kapitän zu ihrer nächsten Fahrt in See stechen lassen. Monsieur Danglars, Sie behalten selbstverständlich auch unter Kapitän Dantès Ihre Stelle als Zahlmeister auf der "Pharao". Natürlich nur wenn Sie mögen.

Danglars:

(schmierig)

Ich habe nie etwas gegen Personen, die das Vertrauen meines Reeders genießen.

Edmond:

(spricht es voller Genuss aus)

Kapitän! - Monsieur Morrel, ich danke Ihnen von Herzen, auch im Namen meiner Braut! Sie werden es nicht bereuen.

Morrel:

Sehr schön, Herr Kapitän. Nun, Monsieur Danglars, dann wollen wir das junge Glück hier allein lassen und uns um die Schiffsladung kümmern.

(Morrel und Danglars ab)

Edmond:

Mercedes, Liebste, dann können wir ja jetzt, da ich ein sicheres Einkommen habe, heiraten!

Mercedes:

(schmilzt)

Ach Edmond, du weißt gar nicht wie glücklich ich bin!

Edmond:

Gleich morgen!

Mercedes:

Morgen? Aber ...

Edmond:

Ach Mercedes, ich liebe Dich! Lass uns keinen Tag länger als nötig warten!

Mercedes:

(sinkt in seine Arme)

Edmond! Endlich.

(Sie küssen sich)

(Fernand geht mit einem hasserfüllten Blick ab. Edmond und Mercedes gehen Händchen haltend ebenfalls ab)

3.- Die Intrige

(Eine Weinlaube. Verschiedene Gäste sitzen an Tischen und unterhalten sich. Dazu spielt Schrummelmusik. Ein Mädchen geht umher und schenkt nach)

Gast 1:

Hallo, noch ein Glas Wein. Und für meinen Freund hier ebenfalls.

Bedienung:

Aber gerne doch.

Gast 2:

Vielen Dank.

Gast 1:

Nun ist die "Pharao" ja wieder glücklich zuhause.

Gast 2:

Und einen neuen Kapitän hat sie auch.

(Danglars betritt das Lokal und setzt sich an einen freien Tisch)

Gast 1:

Ja, Morrel hat Edmond Dantès zum Nachfolger von Kapitän Leclerc ernannt.

Gast 2:

Soll ein tüchtiger Seemann sein, dieser Dantès.

Gast 1:

Aber schon noch sehr jung.

Danglars:

He, Mädchen, bring mir Wein.

Bedienung:

Sofort, der Herr.

Gast 2:

Man hört, der Zahlmeister wäre ebenfalls gerne Kapitän geworden.

(Danglars zuckt zusammen)

Gast 1:

Nun ja, Monsieur Morrel wird schon wissen, was er tut.

(Fernand betritt das Lokal, erkennt Danglars und setzt sich zu ihm)

Gast 1:

Wie man hört, fährt der junge Mann auch auf dem Lande mit vollen Segeln! Kaum dass er sein erstes Kommando hat, führt er auch sogleich seine Braut vor den Altar!

(Fernand zuckt zusammen)

Gast 2:

Nun ja. In Liebesdingen haben die Jungen immer Eile.

(Die Bedienung bringt Danglars Wein)

Fernand:

Mädchen, Wein für mich.

Bedienung:

Gerne, mein Herr.

Danglars:

Monsieur Fernand, Sie scheinen an der Heirat Ihrer katalonischen Freundin keine rechte Freude zu finden.

Fernand:

Ich hasse ihn.

Danglars:

Wen? Den Herrn Kapitän?

Fernand:

(nickt)

Ich hätte ihm schon längst ein Messer ins Herz gerammt, aber Mercedes hat gesagt, dann bringt sie sich auch um.

Danglars:

Ach, so was ist schnell daher gesagt.

(Die Bedienung bringt Fernand Wein)

Fernand:

Nein, nein, dieses Mädchen tut was es sagt.

Danglars:

Ich wüsste, wie Sie sich des Problems entledigen könnten

Fernand:

Sie? Warum ausgerechnet Sie?

Danglars:

(zu sich selbst, grimmig)

Wir wollen doch mal sehen, "Herr Kapitän" ...

Fernand:

Wollen Sie ihn umbringen?

Danglars:

Umbringen? Aber nein! Aus den Augen aus dem Sinn, mein Lieber. Es gäbe da einen Weg ...

Fernand:

Ich verstehe nicht ...

Danglars:

Haben Sie nicht gehört, wie unser Freund erzählt hat, dass er auf Elba war? Von Neapel kommend? Da wäre es doch nicht schwer, ihn als einen bonapartistischen Agenten anzuschwärzen.

Fernand:

Anschwärzen! - Das nenne ich eine Eingabe!

Anschwärzen!!! Jawohl, ich denunziere den Kerl!

Danglars:

Aber das Mädchen wird nichts von Ihnen wissen wollen, wenn sie erfährt, dass Sie es waren, der ihn ins Gefängnis gebracht hat.

Fernand:

(betrübt)

Das ist wahr.

Danglars:

Daher macht man das diskret. Mit Tinte und Papier! He, Mädchen, bring uns Schreibzeug! Schnell!

Bedienung:

(bringt das Verlangte)

Bitte sehr, die Herren.

Danglars:

Danke!

(er schreibt mit links)

An den Staatsanwalt des Königs! Der Schiffskapitän-Stellvertreter Edmond Dantès ist heute Morgen mit der "Pharao" von Smyrna hier eingelaufen, nachdem er von Neapel ein Schreiben an Napoleon und vom Usurpator ein Schreiben an das bonapartistische Komitee zur Beförderung erhalten hat. Das corpus delicti wird man bei ihm finden, wenn man ihn festnehmen lässt. Gezeichnet: Ein Freund der Ordnung.

(Fernand bekommt immer größere Augen)

Danglars:

(heuchlerisch)

Aber das Ganze ist ja doch ein Schabernack, und mir wäre es bestimmt am unangenehmsten, wenn Dantès ernstlich Ungemach erwachsen würde. Daher seht: Ich werfe den Wisch weg!

(Danglars zerknüllt den Brief, wirft ihn unter den Tisch und wendet sich zum Gehen. Fernand hebt den Brief auf, glättet ihn und steckt ihn ein. Danglars hat das gesehen und verlässt das Lokal mit einem Achselzucken)

4. - Die Hochzeit

(Die Hochzeitsgesellschaft mit Mercedes, Edmond, Bewohnern des Katalonierdorfes, die Besatzung der "Pharao" einschließlich des Reeders Morrel zieht über die Bühne. Es herrscht eine fröhliche, ausgelassene Stimmung. Mercedes trägt ein weißes Brautkleid und strotzt vor Vorfreude und Glück, Edmond trägt ebenfalls feines Tuch und benimmt sich ebenso. Es gibt immer mal kleine Tanzschritte und ein glückliches Lachen dazu.)

Das Brautpaar besteigt ein Podest, die Gesellschaft bleibt unten und verharrt erwartungsvoll. Ein Pfarrer betritt das Podest. Die Gesellschaft verstummt)

Morrel:

Warum so still? Sollte man nicht meinen, dass es hier fröhlich zuzugehen hat?

Ein Matrose:

(schmunzelnd)

Hm, auch einem Bräutigam ist es nicht immer so ganz fidel zumute.

Morrel:

Aber aber, Monsieur Dantès, Sie haben doch nun wirklich keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen! Ihnen scheint ja alles zu glücken!

Edmond:

(scherzhaft)

Aber das ist es ja gerade, das mir Angst macht.

Mercedes:

Angst? Aber wovor denn?

Edmond:

(nachdenklich)

Mir erscheint es geradezu unheimlich, dass mir gerade alles nur so gelingt! Darf es so einen Menschen geben, dem alles nur wohl ergeht?

(Er bedenkt Mercedes mit einem liebevollen Blick)

Mercedes:

Edmond, was ist dir so schwer ums Herz? Unser Glück könnte nicht vollkommener sein! Schau Dich doch um!

Morrel:

Also das muss man sagen: Dieser Dantès ist doch ein ganz und gar famoser Bursche. Wenn ich ihn so neben seiner Braut sehe, möchte man ihn um sein Glück fast noch beneiden.

(Fernand und Danglars betreten die Szene)

Mercedes:

Edmond, wollen wir denn nun hier und heute heiraten oder nicht?

Edmond:

Aber natürlich, mein Liebstes. Du hast ganz und gar recht. Herr Pfarrer, wir wollen anfangen.

(Der Pfarrer holt Luft)

Pfarrer:

Edmond und Mercedes, kniet nieder.

(Edmond und Mercedes knien nieder. Der Pfarrer schlägt die Bibel auf und beginnt mit seinem Gebet)

Pfarrer:

In nomine patris, et filii, et spiritus sancti. Amen. Introibo ad altare Dei...

(Er wird jäh unterbrochen durch das Stiefelgetrappel einer königlichen Wache, welche die Szene betritt)

Hauptmann:

Im Namen des Gesetzes! Wer von den hier Versammelten ist Edmond Dantès?

(Edmond und Mercedes erheben sich)

Edmond:

Ich höre auf diesen Namen.

Hauptmann:

So verhafte ich Sie im Namen des Gesetzes!

Edmond:

Mich? Aber mein Herr, warum, wenn ich fragen darf?

Hauptmann:

Das weiß ich nicht. Man wird Sie bei Ihrem Verhör sicher davon unterrichten.

Edmond:

Aber was habe ich getan?

(Die Wache ergreift den sich wehrenden Edmond und arretiert ihn. Währenddessen schlendern Fernand und Danglars über die Szene)

Edmond:

Zu Hilfe! Monsieur Morrel, Mercedes, so helft doch ...

Morrel:

(will vermitteln)

Monsieur, ich bin mir sicher, dass hier ein Missverständnis vorliegt.

(er erblickt Danglars)

Monsieur Danglars, können Sie möglicherweise hier zur Klärung beitragen?

Danglars:

Nein, Monsieur Morrel, mir geht es wie Ihnen. Auch ich habe keine Erklärung.

(Danglars und Fernand wechseln ein paar Blicke)

Mercedes:

Fernand, treuer Freund, so hilf doch! Edmond hat nichts Unrechtes getan!

Hauptmann:

Madame, ich habe meine Befehle. Wir bringen den Verhafteten zum Büro des Staatsanwalts. Dort wird sich alles finden.

(Die Wache ergreift Edmond und schubst ihn vor sich her und allmählich von der Bühne)

Mercedes:

Edmond! Edmond!! Hilfe! Fernand!

Morrel:

Mademoiselle Mercedes, ich eile zum Büro des Staatsanwalts und, bei Gott, ich werde dieses Missverständnis aufklären.

Mercedes:

Gehen Sie! Gehen Sie, und kommen Sie recht bald wieder.

(Die Hochzeitsgesellschaft zerstreut sich. Mercedes muss von Fernand gestützt werden. Alle verlassen die Bühne)

5. - Das Verhör

(Im Büro des Staatsanwalts. Villefort sitzt an seinem Schreibtisch und blättert in Papieren. Seine Ehefrau Héloïse sitzt abseits und widmet sich einer Hausarbeit. Der Vater des Staatsanwalts, Monsieur Noirtier, sitzt in einem Sessel und liest in einer Zeitung)

Villefort:

Ich sage es ja schon immer. Die Bonapartisten besaßen weder unsere Überzeugung, noch unsere Begeisterung, noch unsere Ergebenheit.

Noirtier:

Ach, mein Sohn ...

(mit glühender Begeisterung)

Sie besaßen aber etwas, das all dies ersetzt: Den Fanatismus! Napoleon ist der Mohammed des Abendlandes, er ist für all diese Menschen, für UNS, nicht nur Gesetzgeber und Gebieter, sondern auch ein Vorbild! Das Vorbild der Gleichheit!

Héloise:

Die Gleichheit! Napoleon das Vorbild der Gleichheit! Ausgerechnet ...

Villefort:

Vater, vergessen wir doch die Vergangenheit. Ihr wart Bonapartist, seid es vielleicht immer noch und heißt Noirtier, aber ich bin Royalist und heiße de Villefort. Die Heilige Allianz befreit Europa von Napoleon, und ich befreie Marseille von seinen Anhängern. Und es wäre gut, wenn Ihr wieder nach Paris zurückkehrtet. Der Umgang mit Euch bringt mich noch in Verruf.

Noirtier:

Niemals werde ich meiner Überzeugung abschwören.
(ab)

Villefort:

Héloise, ich bitte um Vergebung. Aber mein Amt erfordert meine volle Aufmerksamkeit. Darf ich Dich bitten, meinem Vater etwas Gesellschaft zu leisten? Und an seiner gottverfluchten bonapartistischen Einstellung zu arbeiten? Die bonapartistischen Reden des Monsieur Noirtier bringen uns alle noch an den Bettelstab.

(Héloise ab. Villefort holt den Brief aus seiner Jackentasche und mustert ihn eingehend)
(lacht)

Dieser Fischer.

(kopfschüttelnd)

Katalonische Dummköpfe. Er meint, niemand habe ihn gesehen, als er den Brief einwarf.

(liest)

An den Staatsanwalt des Königs! Der Schiffskapitän-Stellvertreter Edmond Dantès ... ein Schreiben an Napoleon und vom Usurpator ein Schreiben an das bonapartistische Komitee!! ... Das corpus delicti wird man bei ihm finden ... Oha! Dann wollen wir mal sehen.

(laut)

Man bringe den Angeklagten herein!

(Die Wache führt Edmond herein und lässt ihn auf einen Wink Villeforts mit dem Staatsanwalt allein. Der Denunziationsbrief liegt auf dem Tisch)

Ihr Name?

Edmond:

Edmond Dantès, seit heute Kapitän der "Pharao", Reederei Morrel und Compagnie.

Villefort:

Verhaftet wo und bei welchem Anlass?

Edmond:

Bei meiner Hochzeit ...

Villefort:

(leicht erschüttert)

Bei Ihrer Hochzeit ... Fahren Sie bitte fort.

Edmond:

Aber womit denn?

Villefort:

Nun, schenken Sie uns reinen Wein ein!

(Er deutet auf den Brief)

Sie wurden angezeigt! Es heißt, Sie hätten eine radikale politische Gesinnung!

Edmond:

Aber Monsieur, auch wenn ich mich dafür eigentlich schämen müsste: Mit der sogenannten Politik habe ich mich mein ganzes Leben nicht befasst. Ich bin Seemann!

Villefort:

Am Rande gefragt: Haben Sie persönliche Feinde? Hier in Marseille? Neiden Ihnen Personen Ihre Beziehungen, Ihre Verhältnisse? - Oder Ihre Braut?

Edmond:

Davon weiß ich nichts, nein.

Villefort:

Nun gut. Dieses Schreiben hier bezichtigt Sie der Kollaboration mit dem Usurpator, mit Napoleon. Was daran ist wahr?

Edmond:

(mustert den Brief genau)

Mit Napoleon! Bei Gott ...

(Er denkt nach, ihm fällt Elba wieder ein)

Ach, jetzt verstehe ich! Aber daran ist doch nichts wahr! Und doch alles! Und doch nichts!

Villefort:

Nun, so reden Sie schon.

Edmond:

Wir verließen gerade Neapel, als unser Kapitän schwer krank wurde. Wir hatten keinen Arzt an Bord. Aber der Kapitän wollte auf keinen Fall zurück an Land, um so schnell wie möglich Elba zu erreichen. Stündlich verschlimmerte sich sein Zustand. Und in der Nacht vor seinem Tod ließ er mich kommen und ließ mich schwören, als Ehrenmann seinen letzten Wunsch auszuführen. Er übergab mir das Kommando über das Schiff und gleichzeitig ein Bündel Papiere. Der Sterbende hieß mich, diese Papiere auf Elba dem Großmarschall Bertrand zu übergeben. Am nächsten Tag war der Kapitän tot.

Villefort:

Und, was taten Sie?

Edmond:

Das, was jeder Ehrenmann an meiner Stelle getan hätte. Ich übergab die Papiere auf Elba und erhielt einen Brief, den ich in Frankreich zustellen sollte. Ich versprach es. Heute, nachdem mir mein Reeder das Kommando über die "Pharao" anvertraut hatte, sollten wir getraut werden. Und da wurde ich noch vor der Trauung vom Altar weg verhaftet.

Villefort:

Nun, das scheint ja alles recht harmlos zu sein. Das Ehrenwort, dass Sie einem Sterbenden gaben, verpflichtete Sie. Halten Sie sich zur Verfügung und leisten Sie einer möglichen künftigen Vorladung Folge, so wir den Fall noch weiter untersuchen wollen.

Edmond:

Ich bin also entlassen?

Villefort:

Ja. Sobald Sie mir den Brief ausgehändigt haben. Sagen Sie, haben Sie ihn gelesen?

Edmond:

Bei meiner Ehre, nein!

Villefort:

Und an wen war er gerichtet, dieser Brief?

Edmond:

(holt den Brief hervor und liest ahnungslos)

An Monsieur Noirtier, Rue du Coq-Heron, Paris.

Villefort:

(reißt den Brief an sich und liest die Adresse nochmal, wie vom Donner gerührt)

Noirtier???

Edmond:

Gewiss. Kennen Sie diesen Herrn?

Villefort:

(sehr schnell)

Äh, nein, natürlich nicht. Kein getreuer Diener seines Königs kennt einen Verschwörer!

Edmond:

Aber wieso Verschwörer? Handelt es sich bei dem Inhalt des Briefs gar um eine Verschwörung? Ich kenne, wie gesagt, weder Inhalt noch Adressat!

Villefort:

(zerreißt den Brief und verbrennt ihn. Dann wieder gefasster)

So junger Mann. Das fragliche Schreiben, das Sie belastet, existiert ja nun nicht mehr. Das Verhör hat darüber hinaus auch nicht viel Belastendes ergeben. Nach diesem Entgegenkommen bitte ich Sie nur um folgendes: Sagen Sie im eigenen Interesse zu niemandem ein Wort, nicht über den Brief und nicht über den Adressaten.

Edmond:

(sehr erleichtert)

Nun, wenn es weiter nichts sein soll ... Vielen Dank, mein Herr.

Villefort:

Ich lasse Sie hinausbringen.

(Er klingelt und der Hauptmann erscheint. Der Staatsanwalt flüstert ihm Anweisungen ins Ohr. Der Hauptmann nickt)

Folgen Sie diesem Herrn.

(Hauptmann und Edmond ab)

(zu sich selbst, grimmig)

Noirtier. Noirtier! Vater, muss ich auf ewig mit Ihrer Vergangenheit kämpfen? Wie lange wollt Ihr mir noch im Weg stehen?

(ab)

6. - Die Überfahrt

(Der Hauptmann führt Edmond aus dem Haus des Staatsanwalts auf die Straße, wo eine Eskorte weiterer Uniformierter wartet. Sie nehmen Edmond in die Mitte und marschieren in Richtung Hafen)

Edmond:

Was soll das? Der Staatsanwalt hat die Untersuchung für beendet erklärt.

Hauptmann:

Ruhe.

Edmond:

Aber ich bin ein freier Mann! So lassen Sie mich doch!

Hauptmann:

Es wäre wirklich besser für Sie, wenn Sie sich ruhig verhielten.

Edmond:

Ruhig? Aber nein! Ich werde mich nicht ruhig verhalten, bis Sie mir erklärt haben, was hier vor sich geht.

Hauptmann:

Ich habe meine Befehle.

(Die Eskorte verstärkt ihren Griff und führt Edmond im Fesselgriff vor sich her)

Edmond:

Wohin bringen Sie mich denn? -

(laut)

Hilfe! Zu Hilfe! Monsieur Morrel! Mercedes!

(Einer der Uniformierten rammt Edmond die Faust in die Magengrube, so dass dieser zusammensinkt)

Hauptmann:

Du wirst uns noch die ganze Stadt auf den Hals hetzen mit deinem Geschrei, Bürschlein.

Edmond:

(ächzt)

Wohin bringen Sie mich?

Hauptmann:

Das wirst du gleich erfahren.

Edmond:

Aber der Staatsanwalt hat gesagt ...

Hauptmann:

Es ist uns verboten, irgendwelche Erklärungen abzugeben.

(Unterdessen hat der Trupp das Hafenbecken erreicht. Edmond erblickt ein Ruderboot im Wasser)

Hauptmann:

Los, da lang. Zum Boot! Hinein da, ins Boot.

Edmond:

Aber warum denn? Wohin fahren wir denn?

Hauptmann:

(zeigt die Richtung)

Da, schau hin.

Edmond:

Chateau d'If? Die Festung? Das Staatsgefängnis? Aber wozu denn das? Nein.

NEIN!!!

(Edmond will sich losreißen. Gerangel, welches damit endet, dass Edmond gefesselt auf dem Boden liegt)

Edmond:

(erkennt die Ausweglosigkeit seiner Lage, verzweifelt, kleinlaut)

Aber ... das Château d'If ist doch nur für große Verbrecher bestimmt! Ich habe doch nichts getan.

Hauptmann:

(zu seiner Truppe)

Also los jetzt, ins Boot mit ihm.

7. - Einer von vielen Rettungsversuchen

(Morrel, Fernand und Mercedes sprechen im Büro des Staatsanwalts vor)

Morrel:

Monsieur de Villefort, ich frage Sie jetzt zum wiederholten Mal: Warum wird mein Kapitän Edmond Dantès von seiner Hochzeit weg verhaftet? Ich verlange Auskunft.

Villefort:

Nun, es haben sich gewisse Verdachtsmomente ergeben, die erst noch untersucht werden müssen. Ich bin mir sicher, es wird sich alles aufklären.

Mercedes:

Verdachtsmomente? Welche Verdachtsmomente denn? Was soll Edmond denn getan haben?

(Sie ist sehr aufgebracht)

Fernand:

Meine Liebe, so beruhige Dich doch. Monsieur de Villefort, wären Sie so freundlich, uns genauere Auskunft zu geben?

Villefort:

Ich bedaure, nein. Es handelt sich um eine laufende Untersuchung, über die ich nicht zur Auskunft befugt bin.

Morrel:

So lassen Sie doch die Floskeln und sprechen Sie. Wo ist mein Kapitän?

Mercedes:

(wütend)

Wo haben Sie ihn hingebacht?

Fernand:

Mercedes ...

Mercedes:

Ach was! Ich will jetzt wissen, was sie mit ihm gemacht haben! Edmond, Liebster! Nur fünf Minuten später wären wir bereits verheiratet gewesen.

Morrel:

Also bitte, Herr Staatsanwalt.

Villefort:

Wie ich bereits erwähnte, handelt es sich um eine laufende Untersuchung. Nach meiner Einschätzung dürfte die Angelegenheit rasch geklärt sein, aber mir sind leider die Hände gebunden.

Mercedes:

(sehr energisch)

WO IST EDMOND?

Villefort:

Er befindet sich an einem mir unbekanntem Ort in Untersuchungshaft. Ich selbst bin an der Untersuchung nicht beteiligt, so dass ich, selbst wenn ich wollte, keine weiteren Auskünfte geben kann.

Morrel:

Herr Staatsanwalt, Sie haben dieser jungen Dame den Bräutigam vom Altar weg verhaftet. Und mir den Kapitän

meines Schiffes genommen. Und jetzt verstecken Sie sich hinter fadenscheinigen Erklärungen. Diese Ausflüchte lasse ich nicht gelten.

Villefort:

Monsieur Morrel, ich verstehe Ihre Aufregung. Auch die der jungen Dame hier. Dennoch bitte ich um Verständnis dafür, dass mir hier leider die Möglichkeiten fehlen. Ich will mich jedoch umhören, wo sich Ihr junger Angestellter befindet und wie der Stand der Dinge ist.

Morrel:

Ich bitte darum. Sie wissen ja, wo Sie mich finden.

Mercedes:

Das lasse ich nicht zu. Das ist mir zu wenig! Ich will jetzt wissen, wo Edmond ist und was Sie mit ihm getan haben!

(Sie tritt an den Schreibtisch des Staatsanwaltes, ganz dicht vor sein Gesicht)

Wo - ist - Edmond?

Fernand:

(zieht sie weg)

Mercedes, bitte. So kommen wir nicht weiter. Ich bin mir sicher, der Herr Staatsanwalt wird bald von sich hören lassen.

Mercedes:

Das glaube ich nicht.

Morrel:

Herr Staatsanwalt, ich appelliere an Ihre Ehre als königlicher Beamter. Ich verlasse mich auf Ihr Wort.

Villefort:

Ich danke Ihnen. Aber nun muss ich Sie bitten, mich zu entschuldigen. Ich bin sehr beschäftigt.

Morrel:

Nun gut.

(zu Mercedes)

Kommen Sie, ich bin mir sicher, alles wird sich klären lassen.

Fernand:

Komm Mercedes ...

Mercedes:

Also gut. Für heute jedenfalls. Aber ich werde nicht lockerlassen.

(Sie gehen. Auf der Straße.)

Morrel:

Junge Dame, meine Geschäfte verlangen meine Anwesenheit in meinem Kontor, so dass ich mich hier verabschieden muss. Sobald ich etwas erfahre, lasse ich es Sie wissen.

(ab)

Fernand:

(zu Mercedes)

Ich bin mir sicher, dass Monsieur Morrel seinen ganzen Einfluss geltend machen wird, um Licht in dieses Dunkel zu bringen. Und der Staatsanwalt hat ebenfalls versprochen, sich um Aufklärung zu kümmern.

Mercedes:

Diesem Staatsanwalt traue ich nicht über den Weg! Aber ich lasse nicht nach! Wenn wir bis spätestens übermorgen nichts gehört haben, gehe ich nochmal zu ihm. Und wenn ich jede Woche bei ihm vorsprechen muss ...

Fernand:

Du weißt, dass du Dich auf mich immer verlassen kannst. Ich werde immer für Dich da sein, ganz egal was passiert.

Mercedes:

(umarmt ihn)

Das weiß ich. Ach Fernand, ich vermisse Edmond. Diese Ungewissheit. Sie tut so weh.

Fernand:

Lass uns gehen, Mercedes ...

(Er legt seinen Arm um sie und tätschelt tröstend ihre Wange. Sie gehen in einer freundschaftlichen Umarmung ab)

8. - Chateau d'If

(Edmond ist immer noch bekleidet wie zur Hochzeit, seine Kleider sind jedoch von den verschiedenen Handgemengen deutlich ramponiert. Zwei Wärter ziehen ihm die Schuhe aus und befüllen ein Haftbuch)

Edmond:

Heda! Hallo! Ist da niemand? Ich will sofort den Gouverneur sprechen! Sofort!

(Ein Wärter öffnet die Tür)

Wärter:

Was soll das?

Edmond:

Ich will jetzt sofort wissen, warum ich hier bin. Der Staatsanwalt hat gesagt, dass die Untersuchung beendet ist. Warum hat man mich hierher gebracht?

Wärter:

Das weiß ich auch nicht. Ich mach hier nur meine Arbeit.

Edmond:

Dann geh und frag den Gouverneur. Irgendjemand muss ja wissen, was hier vor sich geht!

Wärter:

Ich frag den Gouverneur bestimmt nicht. Führ dich ordentlich auf, dann wird man dir eines Tages einen Spaziergang erlauben. Und wenn du Glück hast, bekommst du den Gouverneur hier zu Gesicht.

Edmond:

Aber so lange will ich gar nicht hierbleiben! Ich will wieder raus! Zurück zu meiner Braut! Und auf mein Schiff!

Wärter:

Ich geb dir den guten Rat, dich nicht nach unmöglichen Wünschen zu verzehren. Sonst wirst du wahnsinnig, ehe vierzehn Tage vergangen sind.

Edmond:

(entsetzt)

Vierzehn Tage?

Wärter:

(nickt)

So fängt das immer an.

(lacht)

Wir hatten hier, in dieser Zelle, einen Abbé, einen Geistlichen. Der ist dadurch verrückt geworden, dass er immerzu erzählt hat, dass er dem Gouverneur eine Million bietet, wenn er ihm die Freiheit wieder gibt.

Edmond:

Und? Wie lange hat es gedauert, bis er die Zelle verlassen hat?

Wärter:

Zwei Jahre.

Edmond:

(noch entsetzter)

Zwei Jahre? Der Ärmste musste zwei Jahre in diesem Loch zubringen, ehe man ihm die Freiheit wiedergegeben hat?

Wärter:

(lacht)

Aber nein. Man hat ihn nach unten in den Kerker gesteckt. Da hört man es nicht so, wenn er seine Tobsuchtsanfälle bekommt.

Edmond:

Hör zu. Ich bin kein Abbé, ich bin nicht wahnsinnig. Und ich habe auch keine Million. Aber ich biete dir hundert Francs, wenn du nach Marseille fährst und einem Mädchen namens Mercedes ein paar Zeilen von mir überbringst.

Wärter:

(lacht)

Und ich wäre sofort meinen Posten los, wenn man diese Zeilen bei mir finden würde. Meinen Posten und Tausend Livres im Jahr, dazu Kost und Logis. Und das für hundert Francs. Da müsste ich schon ein großer Dummkopf sein, mich auf so ein Geschäft einzulassen.

Edmond:

(klopft gegen die Tür)

Halt, nicht fortgehen! Lass mich nicht allein!

(Er sinkt rücklings gegen die Wand)

Mercedes! - Bei Gott, was habe ich getan, dass ich hier in diesem Loch verschimmele.

(Er hämmert gegen die Tür)

Ich will den Gouverneur sprechen! Auf der Stelle!

(Er stürzt sich auf die Wärter)

Der Staatsanwalt hat mir versprochen, dass ...

(Die Wärter überwältigen den Tobenden und bringen ihn aus der Zelle)

Edmond:

Was passiert jetzt mit mir? Wo bringt Ihr mich hin?

Wärter:

Befehl des Gouverneurs. Einen Stock tiefer. In den Kerker. Man muss die Narren zu den Narren tun.

(Die Wärter schleifen Edmond aus der Zelle)

Edmond:

(aus dem Off)

Nein!!! - Mercedes! Ich liebe Dich!

(Die Geräusche der schweren Schlösser hallen noch durch die Gänge, während Edmonds Schreie langsam in der Dunkelheit verklingen. Ein dumpfes Echo verweilt in der Luft, das von den kalten Mauern zurückgeworfen wird)

9. - Die "Wahrheit"

(Wieder im Büro des Staatsanwalts. Mercedes, Fernand und Morrel sprechen bei Villefort vor)

Morrel:

Monsieur, Ich nehme an, Sie vermuten bereits den Grund unseres Besuchs.

Villefort:

Ich kann es mir denken.

(Er ist sichtlich genervt)

Diese junge Dame hier und ihr Begleiter beehren mich ja seit einem Jahr nahezu wöchentlich mit ihrer Anwesenheit.

Mercedes:

Und wir werden auch weiterhin jede Woche hierherkommen, bis Sie uns endlich sagen, was Sie mit Edmond gemacht haben.

(Fernand legt seinen Arm um Mercedes)

Morrel:

Monsieur. Als Sie meinen jungen Kapitän verhaften ließen, geschah dies unter der Anklage bonapartistischer Umtriebe, wenige Tage vor der Landung Napoleons. Sie dienten damals Ludwig dem Achtzehnten und es war Ihre Pflicht.

Villefort:

Ganz recht.

Morrel:

Nachdem Napoleon erneut die Macht übernommen hatte, wäre es da allerdings nicht ebenso Ihre Pflicht gewesen, den Jungen wieder freizulassen?

Sie dienten ja dem Kaiser während der hundert Tage gewiss ebenso treu, wie Sie zuvor Ludwig XVIII gedient hatten.

Villefort:

(Es wird ihm sichtlich unangenehm)

Worauf wollen Sie hinaus?

Morrel:

Nun, die bonapartistischen Umtriebe, derer Sie meinen Kapitän bezichtigten, waren ja unter Napoleon sozusagen Staatsraison. Dennoch haben Sie ihn in Haft behalten! Und nun, nachdem der König wieder an der Macht ist und Napoleon weit weg mitten im atlantischen Ozean, warum halten Sie Dantès jetzt fest? Haben Sie immer noch Angst vor dem Kaiser?

Villefort:

Ich muss doch sehr bitten.

Morrel:

Mir ist es überhaupt schleierhaft, dass man Sie während der gesamten unruhigen Zeiten im Amt belassen hat. Wem gehört denn nun Ihre Sympathie? Dem König? Oder dem Kaiser?

Villefort:

(fest)

Mein Herr, mein Interesse galt und gilt immer dem Wohl des französischen Volkes.

Mercedes:

Dem Wohl meines Bräutigams galt Ihr Interesse jedenfalls nicht. Geschweige denn dem meinen. Unsere Interessen waren stets völlig unpolitisch. Ich weiß wirklich nicht, wie die Verhaftung Edmonds mit dem Wohle Frankreichs zu vereinbaren wäre...

Fernand:

(scheinheilig)

Monsieur, vielleicht gelingt es Ihnen ja doch noch, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Die junge Dame verzehrt sich immer noch vor Sehnsucht.

Morrel:

Vielleicht erklären Sie mir endlich auch, inwiefern es im Interesse Frankreichs liegt, dass meine "Pharao" immer noch ihres Kapitäns entbehrt.

Villefort:

Nun, da ich sehe, dass Sie ...

(er mustert Mercedes und Morrel mit einem Blick, aus dem absolute Geringschätzung spricht)

keine Ruhe geben werden, will ich Ihnen die Augen öffnen.

Mercedes:

(voller Hoffnung)

Sie haben Neuigkeiten von Edmond? Oh, Herr Staatsanwalt, warum spannen Sie uns derart auf die Folter?

Morrel:

Legen Sie los!

Villefort:

(leise, Mitgefühl vortäuschend)

Ich weiß es schon sehr lange. Aber ich brachte es nicht übers Herz, Ihre zarten Gefühle so grob zu verletzen.

Mercedes:

(voller Angst)

Was meinen Sie?

Villefort:

Ich sehe, Sie wollen es nicht anders. Nun, Sie müssen jetzt sehr stark sein.

Mercedes:

(voller Vorahnung)

Nein ...

Morrel:

(ahnt es ebenfalls)

Das ist nicht wahr.

Villefort:

Doch, leider. Ihr junger Freund, Monsieur, und, Mademoiselle, Ihr Bräutigam ...

Er weilt nicht mehr unter uns.

Mercedes:

(sehr schrill)

Nein!!!!!!

Morrel:

(schockiert)

Sie, Sie, - wissen das schon lange? Und sagen uns das erst jetzt?

Fernand:

(betont diplomatisch)

Monsieur, wie trug es sich zu, dass ...

Mercedes:

(schluchzt)

Edmond!!!

Fernand:

Meine Liebe, bitte.

Mercedes:

Fernand, wie kannst du so ruhig bleiben? Wir fragen uns seit einem Jahr ...

Villefort:

(unterbricht sie)

Es begab sich wenige Tage nach seiner Verhaftung. Ich hatte tatsächlich keinerlei Verständnis dafür, dass man Ihren Freund noch in Haft behalten hatte und hatte mich im Bemühen darum, etwas über seinen Verbleib zu erfahren, an höchste Kreise gewandt.

Mercedes:

(jetzt mühsam gefasst)

Herr Staatsanwalt, bitte, heraus jetzt mit der Wahrheit.

Villefort:

Es geschah auf Chateau d'If, auf dem Weg von seiner Zelle zum Verhör. Das Vergehen Ihres Verlobten, Mademoiselle, war ja, wie wir alle heute wissen, von sehr unbedeutender Tragweite und die Freilassung wäre nach meinem Dafürhalten nur noch eine Frage von Stunden, höchstens Tagen gewesen. Entsprechend gering war auch der Aufwand, den man zur Bewachung Ihres Verlobten betrieb. Uplötzlich, so wurde mir berichtet, riss er sich los und - stürzte sich über die Burgmauer -

Mercedes:

(flüstert)

Nein ...

Villefort:

... über die Burgmauer - mit Ihrem Namen auf den Lippen - ins Meer.

Mercedes:

(leise)

Edmond ...

Fernand:

Mercedes ...

Morrel:

(sichtlich erschüttert)

Herr Staatsanwalt, wie oft waren wir bei Ihnen? Warum haben Sie uns diese angebliche Wahrheit so lange vorenthalten? Ich kann es tief in mir tatsächlich nicht glauben, dass unserer tapferer Dantès so schnell und aus freien Stücken von uns gegangen sein soll.

Fernand:

Aber Sie hören doch, dass ...

Morrel:

(herrscht ihn an)

Schweigen Sie! Ihnen habe ich sowieso die ganze Zeit über nie über den Weg getraut. Und diese platonische Freundschaft zu Mademoiselle Mercedes. Schwer, an die Rechtschaffenheit Ihrer Motive zu glauben.

Mercedes:

(ganz klein)

Sie tun ihm Unrecht.

Villefort:

Tatsächlich hatte ich gehofft, dass die Zeit Ihnen beiden

(er mustert Morrel und Mercedes)

helfen würde, den armen Edmond zu vergessen. Dass die "Pharao" einen neuen, tüchtigen Kapitän bekommen würde, und

(jetzt zu Mercedes)

dass Sie, meine Liebe, möglicherweise durch den Trost, denn Sie durch den Beistand dieses treuen Freundes

(er deutet auf Fernand)

erfahren durften, Ihren Gram um den Verlust des teuren Verlobten vergessen könnten.

Und - wer weiß -

(noch ein Seitenblick auf Fernand)

möglicherweise eine neue Liebe finden könnten ...

Mercedes:

Niemals. Niemals werde ich Edmond verraten

(sie zerbricht)

Edmond, warum? Warum?

Morrel:

(gefasst)

Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre Offenheit, Monsieur.

Villefort:

Monsieur ...

(Alle außer Villefort gehen aus dem Büro ab. Im Abgehen erhascht Fernand einen bedeutungsschwangeren Blick von Villefort, aus dem das Wissen um die gemeinsame Verschwörung spricht. Fernand legt siegessicher seinen Arm um Mercedes, die ihn willenlos gewähren lässt. Dann geht auch Villefort ab)

10. - Das Ende

(Im Kerker auf Chateau d'If. Edmond, sichtlich gealtert mit einem ungepflegten, struppigen Bart und zerschlissenen Kleidern, hockt in einer Ecke und sinniert vor sich hin)

Edmond:

Warum. Warum. Was habe ich getan? In welches Räderwerk habe ich eingegriffen? Wessen Kreise habe ich gestört?

(Er phantasiert wie im Fieber)

Mein Schiff? Wo ist mein Schiff? Monsieur Morrel.

Entschuldigen Sie. Ich komme gleich an Bord. Die "Pharao", sie wird gleich auslaufen. Zweihundert Sack Getreide.

Monsieur Danglars, haben Sie alles auf Ihrer Liste? Nur noch rasch zum Hafenkaptän, dann laufen wir aus!

Mercedes? Wo bist du? Warum bist du nicht hier? Unsere Hochzeit!

Fernand, der du stets ihr Beschützer warst: Wo bist du? Wo hat sie sich versteckt? - Fernand? - Mercedes?

Danke, Herr Staatsanwalt. Danke. Es war nur ein Brief. Ein Brief an Monsieur Noirtier. Der Wunsch eines Verstorbenen. Sie wissen das. Ich habe nur den Wunsch des Kapitäns Leclerc erfüllt. Nicht weniger. Aber auch nicht mehr. Kapitän Leclerc? Wie meinen Sie? Nochmals auf Elba? Aber nein. Sie sind tot! Tot! Auf dem Grund des Meeres!

Mercedes, du auch? Auf dem Meeresgrund? Monsieur Morrel, verzeihen Sie. Nur noch ein letzter Gruß an die Liebste, dann läuft die "Pharao" aus.

(Er hat ein Kleidungsstück in der Hand, das er zu einem Strick windet. Leise:)

Nur noch ein letzter Gruß. Mercedes. Ich komme.

(Er legt sich den Strick um den Hals und bindet ihn am Fensterkreuz fest.)

Mercedes.

(Er verliert die Besinnung)

Wärter:

(betritt die Zelle)

Zum Teufel nochmal. Das kann mich meine Anstellung kosten! He, hallo, Freundchen!

(er löst den Strick)

So leicht geht das aber nicht! Das wäre ja nochmal schöner!
(Nach draußen:)

Hallo, kommst du? Du bist mir ab sofort dafür verantwortlich, dass so etwas nicht mehr passiert. Der Gouverneur steht dem Staatsanwalt im Wort, dass der Gefangene sicher verwahrt ist. Und sicher heißt für mich: Lebendig.

Jedenfalls solange, bis ich neue Anweisungen erhalte. Also los.

(Ein zweiter Wärter betritt die Zelle. Gemeinsam legen sie den Gefangenen in eine Ecke und flößen ihm aus einem Krug Flüssigkeit ein. Edmond kommt langsam wieder zu Bewusstsein. Daraufhin verlassen die Wärter wieder die Zelle)

11. - Die Hochzeit die Zweite

(In Marseille zieht eine Hochzeitsgesellschaft durch die Straßen. Alle Gäste sind in schwarz gekleidet. Auch Mercedes trägt ein schwarzes Kleid, so dass man sich zunächst nicht sicher ist, ob es sich um eine Hochzeit oder um einen Trauerzug handelt. Fernand hingegen trägt als einziger einen weißen Frack.

Zu einer sehr schrillen Musik bewegt sich die Hochzeitsgesellschaft erst langsam, dann immer schneller werdend in einen skurrilen Tanz, währenddessen treten Fernand und Mercedes vor den Pfarrer. Der Pfarrer spricht unhörbare Worte.

Die Musik wird lauter und lauter und der Tanz immer schneller. Schlagartig tritt jedoch Ruhe ein und die Tänzer verharren im freeze)

Pfarrer:

... ihn lieben und ehren, bis dass der Tod Euch scheidet? So antwortet mit "ja".

Mercedes:

(haucht)

Ja.

(Die Hochzeitsgesellschaft löst sich wieder auf und geht zu der skurrilen Musik, die leise aus dem Hintergrund spielt, ab. Fernand und Mercedes gehen ebenfalls ab)

12. Baron Danglars

(Es öffnet sich die Wohnung von Danglars. Dieser sitzt sehr elegant gekleidet an einem Schreibtisch und ordnet Papiere. Seine Ehefrau befindet sich ebenfalls im Zimmer und gießt Blumen o.ä)

Danglars:

Nun, Teuerste, lässt sich mit Fug und Recht behaupten, dass wir es geschafft haben!

(Er haut voller Begeisterung mit der flachen Hand auf den Tisch)

Das Bankhaus Danglars ist ab heute das erste Haus am Platz!

Mme. Danglars:

Das ist ja großartig!

Danglars:

Thompson & French, London. Wild & Turner, Marseille.

Laffitte. Rothschild. Und ab heute auch

(er deklamiert förmlich)

Danglars, Paris. - Victor!

(Ein Diener erscheint)

Victor:

Herr Baron?

Danglars:

Victor, wir haben etwas zu feiern! Champagner, aber etwas plötzlich, wenn ich bitten darf!

Victor:

(Diener ab)

Sehr wohl, Monsieur.

Mme. Danglars:

Ach Liebling, du verwöhnst mich.

(sie schmiegt sich an ihn)

Wie wäre es, wenn wir einmal Geschäft Geschäft sein ließen und uns eine Woche nur um uns kümmern?

Danglars:

(räuspert sich)

Nun ja, das klingt sehr verlockend.

(Mme. Danglars streicht ihm über den Bauch. Er genießt. Sie öffnet seinen obersten Hemdknopf)

Danglars:

Ma chère, bitte. Das Personal.

Mme. Danglars:

Ach was. Wir sind doch unter uns.

(Sie umarmt ihn)

Danglars:

(erregt)

Nicht ...

(Sie öffnet den zweiten Hemdknopf. Danglars beginnt zu keuchen. Da klopft es und der Diener betritt das Zimmer mit einem Tablett, einer Champagnerflasche und zwei Gläsern. Der Diener will diskret wegsehen)

Victor:

Monsieur, der Champagner.

(Mme. Danglars löst sich ohne große Eile von ihrem Ehemann. Der räuspert sich nochmals und bringt seine Kleidung wieder in Ordnung. Währenddessen öffnet der Diener die Flasche und gießt zwei Gläser voll. Mme. Danglars lenkt sich mit den Blumen ab)

Danglars:

Danke, Victor, ich brauche Sie dann für den Moment nicht mehr.

Victor:

Sehr wohl.

(Der Diener verbeugt sich und verlässt den Raum.

Danglars nimmt sich ein Glas und trinkt es auf einen Zug leer)

Danglars:

(um Fassung bemüht)

Also meine Liebe, ich muss schon sagen.

Mme. Danglars:

Was meinst du?

Danglars:

Nun, du verstehst es, einen Mann für Dich zu begeistern! Vielleicht sollten wir meinen geschäftlichen Erfolg doch zum Anlass nehmen, uns für ein Wochenende in unser Landhaus zurückzuziehen.

Mme. Danglars:

(enttäuscht)

Auteuil? Ach Chéri, mir ist es nach Wärme. Nach Meer. Weg aus diesem engen Paris mit seinem garstigen Wetter. Marseille, erinnerst du Dich?

(Sie setzt sich auf seinen Schoß)

Danglars:

(erinnert sich)

Ach ja, Marseille.

(Er spuckt das nächste Wort förmlich aus)

Morrel! Ich habe ihm nie verziehen, dass er mir damals diesen Dantès vor die Nase gesetzt hat!

(Er lehnt sich genießerisch zurück)

Aber dafür habe ich nun seine Reederei! Ha!

Mme. Danglars:

Du verstehst wirklich etwas von Geschäften!

Danglars:

Die Reederei wird ein voller Erfolg werden! Der alte Morrel, soll er doch sehen wo er bleibt.

Mme. Danglars:

Ach Chéri ...

Danglars:

Weißt du, ich frage mich, ob du nicht recht hast. Nachdem wir nun in der Lage sind, uns mit den größten Bankhäusern Frankreichs zu messen, sollten wir es uns erlauben können, vor Ort in Marseille nach dem Rechten zu sehen. Die Reederei. Und meine Filiale.

Mme. Danglars:

Wirklich? Nach Marseille?

(Sie küsst ihn)

Du machst mich zur glücklichsten Frau der Welt.

Danglars:

(verlegen)

Wirklich?

Mme. Danglars:

Wirklich.

(Sie küsst ihn nochmals)

13. - Der Zellengenosse

(Auf Chateau d'If. Edmond ist mittlerweile in einem beklagenswerten Zustand und hockt mit angewinkelten Beinen vor einer Wand seiner Zelle. Vor ihm steht ein Blechnapf und ein Tonkrug. Er nimmt ein Stück Brot vom Teller und schaut es angeekelt an)

Edmond:

Fraß.

(er beißt hinein und würgt)

Selbst die Ratten würden sich abwenden.

(Er wirft den Brotkranten in die Ecke)

Wärter! He, Wärter!

(Er lauscht. Nichts regt sich. Er nimmt einen Schluck aus dem Krug und spuckt es sofort wieder aus)

Wärter!

(Er lehnt sich an die Zellenwand und streckt die Beine aus. Er resigniert)

So mag es denn zu Ende gehen. - So leb denn wohl, du schöne Welt da draußen. - Alles, alles habt ihr mir genommen. - Leb wohl, Mercedes, meine Schöne, leb wohl.

(Er wirft das Geschirr gegen die Wand)

Alles habt ihr mir genommen. Aber das Letzte, das ihr mir gelassen habt, werdet ihr mir nicht nehmen. Das nehme ich mir selbst. Der Hunger wird mich erlösen.

(Er legt sich auf den Zellenboden und will sterben. Nach einiger Zeit richtet er sich auf)

Was war das?

(ein Kratzgeräusch)

Hallo? - Was ist das? - Hallo, ist da jemand?

(Das Kratzen wird stärker)

Träume ich? Hallo!

(Das Kratzen hält an)

Faria:

(hohl, aus dem Untergrund)

Hallo, wer ist da?

Edmond:

Wer spricht da? - Höre ich da jemanden oder täusche ich mich? Oh Gott, mein Gott, welche Prüfung legst du mir auf?

Faria:

(aus dem off)

Wer ist es, der da voller Verzweiflung nach Gott ruft?

(Edmond findet die Richtung, aus der das Kratzen kommt und nimmt den Blechnapf an sich, um mit diesem ebenfalls an der Wand zu kratzen)

Edmond:

Ich bin es, ein Gefangener! O süßer Ton, der da an mein Ohr dringt! Wie habe ich es vermisst, mit einem Menschen zu sprechen!

Faria:

Hören Sie, graben Sie in die Richtung, aus der Sie mich hören. Es kann nicht mehr weit zu Ihnen sein.

Edmond:

Was graben Sie denn?

Faria:

Einen Tunnel in die Freiheit.

Edmond:

Aber warum dann zu mir?

Faria:

Da werde ich mich wohl verrechnet haben. Nach meinen Berechnungen hätte ich die Galerie erreichen müssen, von der ich mich ins Meer hätte stürzen können. Aber Gottes Wille hat es wohl bestimmt, dass ich bei Ihnen herauskomme.

(Unterdessen wird das Loch größer und größer. Aus dem Loch taucht allmählich der Abbé Faria auf, erst der Kopf, dann die Schultern, dann der ganze Mann. Die beiden Gefangenen mustern sich von Kopf bis Fuß)

Edmond:
Wer im Namen des Himmels sind Sie?

Faria:
Zuerst: Wer sind Sie?

Edmond:
Ein Gefangener!

Faria:
Ihr Name?

Edmond:
Edmond Dantès!

Faria:
Wie lange sind Sie schon hier?

Edmond:
Seit dem 28. Februar 1815.

Faria:
(erschüttert)
Mein Gott, fünf Jahre. - Was haben Sie verbrochen?

Edmond:
Nicht das Geringste.

Faria:
Und wessen hat man Sie angeklagt?

Edmond:
Der Konspiration für den Kaiser.

Faria:
Aber wieso für den Kaiser? Sitzt der Kaiser denn nicht mehr auf dem Thron?

Edmond:
Er hat 1814 abgedankt und wurde nach Elba verbannt. Wissen Sie das denn nicht? Seit wann sind Sie denn hier?

Faria:
Seit 1811.

Edmond:
Oh mein Gott ...

(Faria fasst Edmond erst an den Schultern und zieht ihn dann in einer Umarmung an seine Brust)

Faria:
Lieber Freund, ich danke Gott, dass ich Sie gefunden habe.

Edmond:
Und wer sind Sie?

Faria:
Hier bin ich die Nr. 37. Bevor sie mich eingesperrt haben, war ich der Abbé Faria. Erst war ich drei Jahre in der Festung Fenestrelles, weil ich einem königlichen Staatsanwalt auf die Schliche gekommen war. Mundtot musste er mich machen, dieser ehrlose Schurke. 1811 haben sie mich dann hierher gebracht. Ich hatte einen Plan entworfen, den Napoleon später aufgriff. Aber wie ich von Ihnen erfahren habe, ist der Plan ja gescheitert.

Edmond:
Sind Sie also der Priester, der für geisteskrank gilt?

Faria:
Ganz recht. Sie halten mich hier für einen Narren.
(Faria mustert das "Handwerkszeug" Edmonds und schüttelt den Kopf)
Etwas Besseres haben Sie nicht?

Edmond:
Sie etwa?

Faria:
Allerdings. Feile, Meißel, Zange, Hebel. Damit habe ich mich bis hierher durchgegraben. Etwa fünfzig Fuß.

Edmond:
Und woher haben Sie das alles?

Faria:
Das habe ich mir gemacht. Der Bandnagel meines Betts. Der Löffel. Die Narren bemerken es nicht, wenn mal kein Besteck zurückgeht. Fünf Jahre habe ich dafür gebraucht. Und weitere vier Jahre, um diesen Gang zu Graben.
(er lacht bitter)

Alles, um damit hierher zu gelangen. Zu Ihnen. Wer weiß, was Gott noch mit uns beiden vorhat.

Edmond:
(fasst neuen Mut, mit wachsender Begeisterung)
Abbé, ich bin jahrelang zur See gefahren. Ich weiß, in welche Richtung wir graben müssen, um nach draußen zu gelangen! Wir graben gemeinsam! Und draußen auf der Galerie überwältigen wir die Wachen und fliehen gemeinsam!

Faria:
(mustert ihn)
Junger Freund, in der Verfassung, in der Sie sich befinden, werden Sie niemanden überwältigen.

Edmond:
Ja, Sie haben recht. Ich wollte der Nahrung, sofern dieser Fraß hier dieses Wort verdient, entsagen, um mich im Freitod von dem Joch der Gefangenschaft zu befreien. Aber nun, da ich Sie gefunden habe ...

Faria:
(brummt, missmutig)
Ich glaube, man muss eher sagen, dass ich Sie gefunden habe.

Edmond:
Wie auch immer. Gemeinsam schaffen wir es! Und wenn es noch vier Jahre dauern soll! Abbé, wir kommen frei!

Faria:
Erst einmal müssen wir dafür sorgen, dass die Wachen den Gang nicht bemerken. Es gibt bald Abendbrot, Sie kommen bald, bis dahin müssen wir unsere Spuren verwischen. Rasch, den Abraum hinters Bett und den Stein dann wieder in die Mauer! Wir machen nach dem Essen weiter! Da besuchen Sie mich in meiner Zelle!

(Sie "räumen auf". Nachdem der Abbé wieder in den Gang zurück gekrochen ist, schiebt Edmond den Mauerstein wieder in die Mauer und verschmiert die Kanten mit Schmutz. Ein Wärter bringt Essen in die Zelle, auf das sich Edmond gierig stürzt)

Edmond:
Er hat ganz recht, der Alte. Aufgeben gilt nicht! Wir kommen hier raus! Und dann werden wir ja sehen, wie es zugeht, dass sie mich hier lebendig begraben haben. Und ich werde Mercedes wiederfinden! Freiheit, wir kommen!

14. - Der Comte de Morcerf

(Es öffnet sich die Wohnung von Fernand und Mercedes, ebenfalls sehr mondän und opulent. In der Wohnung befinden sich Fernand und Mercedes)

Mercedes:

Fernand, kannst du Albert heute Nachmittag zum Geigenunterricht bringen? Ich habe eine Einladung von Madame de Saint-Méran zum Tee erhalten.

Fernand:

De Saint-Méran? Ausgerechnet?

Mercedes:

Fernand, seit du zum Comte de Morcerf ernannt worden bist, haben wir gewisse gesellschaftliche Verpflichtungen, denen auch du Dich nicht entziehen kannst!

Fernand:

Gesellschaftliche Verpflichtungen. Wenn ich das schon höre. Stubenhocker, Tintenfresser.

Mercedes:

Immerhin haben Dich diese Stubenhocker und Tintenfresser in ihre Gesellschaft aufgenommen. Den einfachen Hauptmann, der auf sagenhafte Weise zum Comte de Morcerf ernannt wurde.

Fernand:

Der König hat mich ernannt! Nicht diese sogenannte Haute-Volée! Mit meinem Blut auf dem Schlachtfeld habe ich mir diesen Titel erworben! Janina wäre heute noch von den Türken besetzt, wenn ich sie nicht zurückgeschlagen hätte!

Mercedes:

Von der Tochter des Fürsten von Janina wollen wir gar nicht erst reden.

Fernand:

Mercedes, ich will davon nichts mehr hören. Die Fürstentochter ging aus freien Stücken mit den Türken. Das weiß jedes Kind!

Mercedes:

Ich habe mich schon seit langem gefragt, woher der sagenhafte Reichtum stammt, mit dem du aus Janina zurückgekehrt bist.

Fernand:

(aufbrausend)

Mercedes!

Mercedes:

Fernand, du hast Dich verändert seitdem. Du bist oberflächlicher geworden. Und kälter. Jedenfalls bei mir. Der plötzliche Reichtum hat dir nicht gutgetan.

Fernand:

Aber immerhin genießt du ihn auch, den plötzlichen Reichtum!

Mercedes:

Ich brauche ihn nicht. Edmond war ein einfacher Seemann, als ich ihn heiraten wollte.

(Bei der Erwähnung des Namens von Edmond zuckt Fernand merklich zusammen)

Und Dich habe ich als einfachen Soldaten geheiratet. Ganz ohne Geld. Ich will nicht hoffen, dass der Reichtum, das ganze Geld, der Preis war, den die Türken für die

Fürstentochter bezahlt haben, bevor du deinen heldenhaften Sieg erringen konntest.

Fernand:

Mercedes, was fällt dir ein? Wie kommst du auf so einen furchtbaren Gedanken?

Mercedes:

Ich zähle nur eins und eins zusammen. Und ich höre, was Dich in deinen Träumen umtreibt. Das Gewissen! Wenn ich einmal Zeuge deiner Träume werde. Die meisten deiner Nächte verbringst du ja nicht in unserem Bett.

Fernand:

Mercedes, es ist genug. Ich bin ein gefragtes Mitglied der Pariser Gesellschaft. Du hast eben selbst von unseren gesellschaftlichen Pflichten gesprochen. Politik wird eben nicht nur tags gemacht.

Mercedes:

Ich möchte es gar nicht wissen, welche Art von Politik du des Nachts so treibst. Und ich will hoffen, dass meine Schlussfolgerungen nicht auch anderen einfallen. Wir wären erledigt. Und das möchte ich unserem Sohn ersparen.

Fernand:

(will einlenken)

Ich habe immer nur das Beste für meine Familie im Sinn. *(schmierig)*

Dass es meinen Lieben gut geht, ist das Einzige, was mich antreibt.

(Fernand will Mercedes umarmen, Mercedes windet sich jedoch aus seinen Armen)

Mercedes:

Lass mich. Es genügt, wenn wir diese Maskerade vor unserem Sohn weiter spielen müssen. Und vor der Gesellschaft. Die Wahrheit wissen wir beide zu genau. Also was ist heute Nachmittag? Bringst du Albert zum Geigenunterricht oder nicht?

Fernand:

Selbstverständlich werde ich meiner Ehefrau die Möglichkeit geben, gesellschaftlich zu verkehren.

Mercedes:

Danke.

(ab)

Fernand:

(grimmig)

Dieses katalonische Fischweib bringt mich noch um meine Stellung.

(Fernand geht ebenfalls ab)

15. - Es geht aufwärts

(Chateau d'If in der Zelle des Abbé. Edmond sieht nun wieder erheblich manierlicher aus als in der vorigen Einstellung. Edmond bewundert die Ausstattung des Alten)

Edmond:

Es ist nicht zu glauben, was du im Lauf der Jahre alles geschaffen hast. Werkzeug für nahezu alle Bedürfnisse.

Faria:

Danke. Aber ich musste mich zerstreuen.

Edmond:

(bewundernd)

Papier aus Hemdenstoff. Tinte aus Ruß. Federkiele aus Fischgräten. Und Talglichter aus Fett und Tran.

Faria:

(stolz)

Die Dochte sind aus Leinen, und der Zunder ist aus dem Schwefel, den ich mir für meinen angeblichen Hautausschlag erbettelt habe.

Edmond:

Grandios.

Faria:

Schließlich musste ich meine wissenschaftlichen Studien irgendwo niederschreiben. Nachts, wenn keiner nach uns sieht. Da ist Zeit genug. So. Aber nun, bevor wir an deiner Unwissenheit arbeiten, arbeite du an der meinen. Ich weiß noch viel zu wenig von dir. Du hast mir schon so viel erzählt, über deine Mercedes, die "Pharao", die Hochzeit, von der weg du verhaftet wurdest. Aber es ergibt alles noch keinen Sinn! Und währenddessen wollen wir uns um deine Ertüchtigung kümmern!

(Faria zieht aus einer Ecke zwei sehr einfache Degen hervor, die Edmond bewundernd mustert)

Edmond:

Waffen! Woher hast du die denn?

Faria:

Selbst gemacht. Aus dem alten Bettgestell. Die Toren von Wärtern haben das Fehlen nicht bemerkt, als sie es weggeschafft haben.- Du kannst also nicht fechten? Na, das wollen wir ändern!

(Sie fechten. Edmond stellt sich ziemlich doof an)

Faria:

Nein, nein, so geht das nicht. Erst einmal die Position. So. Siehst du?

(Edmond versucht sich in der Position)

Faria:

Gut. Und jetzt: So geht der Schlag. Und so die Parade. Und so. Und so.

Edmond:

Das geht mir aber zu schnell.

Faria:

Das kann gar nicht schnell genug gehen. Und währenddessen erzählst du mir mehr von deiner Verhaftung.
(Sie fechten weiter)

Faria:

Zunächst: Hattest du an Bord der "Pharao" vielleicht einen Widersacher? Jemanden, der einen Vorteil gehabt hätte, wenn du nicht Kapitän geworden wärst?

Edmond:

Da will mir niemand einfallen!

Faria:

Denk nach.

(Kleine Finte, kleiner Ausfallschritt)

Und denk an deine Verteidigung!

Edmond:

Ja doch! - Nein, mir fällt niemand ein.

(Der Abbé macht einen Angriff, der Edmond völlig überrumpelt. Er verliert seine Waffe und fällt auf den Boden)

Faria:

So. Und jetzt wärst du tot.

Edmond:

(auf dem Boden liegend)

Der Zahlmeister! Unterwegs hatten wir Meinungsverschiedenheiten, und als wir vor Elba hielten, wurde er geradezu ungehalten und wollte schleunigst weiter. Aber da war doch das Versprechen, das ich dem Kapitän gegeben hatte.

Faria:

Musste der Mann Angst um seine Stellung haben, wenn du Kapitän wurdest und nicht er?

Edmond:

Nun, eigentlich nicht. Er hatte ja vom Reeder die Zusage, nachdem er mich zum Kapitän ernannt hatte. - Aber da fällt mir ein, dass er selbst gerne Kapitän geworden wäre! Weil er doch erheblich länger bei der Reederei angestellt war als ich.

Faria:

Da haben wir doch schon den ersten Verdächtigen. Konnte der Mann das Gespräch zwischen Kapitän Leclerc und dir mithören?

Edmond:

Eigentlich ja, gewiss. Die Tür zum Krankenlager des Kapitäns stand stets offen.

(Edmond ergreift wieder seine Waffe, sie fechten)

Faria:

Ein Brathuhn! - Der Name dieses Zahlmeisters?

Edmond:

Danglars, Monsieur Danglars.

Faria:

Sag, kanntest du seine Handschrift?

Edmond:

Aber natürlich. Nie werde ich seine sehr schöne Schrägschrift vergessen.

Faria:

Und die Schrift auf dem Brief, den der Staatsanwalt beim Verhör hatte?

Edmond:

Anders, ganz anders.

Faria:

(legt den Degen weg und schreibt mit links ein paar Zeilen)

Etwa so?

Edmond:

(lässt vor Schreck den Degen fallen)

Bei Gott, ja! Genau so!

Faria:

Also mit verstellter Handschrift. Jede rechtshändige Schrift ist anders, aber die linkshändigen sind alle gleich. Es würde mich sehr wundern, wenn nicht der feine Herr Zahlmeister den Brief geschrieben hätte.

Edmond:
(*nachdenklich*)
Danglars ...

Faria:
Und jetzt weiter: Der Staatsanwalt, wie hieß er?

Edmond:
Villefort.

Faria:
(*zuckt zusammen*)
Villefort. - Jung oder alt?

Edmond:
Eher jung als alt. So Mitte der Zwanziger.

Faria:
(*zu sich*)
Das würde ja passen.
(*zu Edmond*)
Erschrak er etwa, als er den Brief sah, den du auf Elba erhalten hattest?

Edmond:
Abbé, wie kannst du das wissen? Ja, er las die Adresse und wurde schrecklich bleich!

Faria:
An wen war der Brief denn adressiert?

Edmond:
Ich sehe es heute noch vor mir: An Monsieur Noirtier, Rue du Coq-Heron, Paris.

Faria:
Noirtier. Noirtier! - Was machte der Herr Staatsanwalt denn mit diesem Brief?

Edmond:
Er zerriss und verbrannte ihn vor meinen Augen.

Faria:
(*triumphierend*)
Dann hätten wir also auch hier den Zusammenhang. - Weißt du, wer Noirtier ist?

Edmond:
Nein, ich kenne ihn nicht.

Faria:
Noirtier heißt mit vollem Namen Noirtier de Villefort und ist der Vater des Staatsanwalts Villefort. Noirtier war schon zu meiner Zeit ein glühender Anhänger Napoleons. Die Karriere des Staatsanwalts Villefort wäre sehr schnell zu Ende gewesen, wenn dies ans Tageslicht gekommen wäre.

Edmond:
(*fassungslos, leise*)
Das war es also.

Faria:
Jawohl! Und weißt du, wer der Vater des Kindes war, das ich damals in Auteuil ausgegraben habe?

Edmond:
Nein.

Faria:
Doch. Villefort!

Edmond:
(*zu sich*)
Im Weg. Ich war einfach nur ein kleines Karrierehindernis. Mehr nicht.

Faria:
Ganz recht.

Edmond:
(*jetzt ganz leise, bedrohlich, entschlossen*)
Danglars. Villefort. Das verzeihe ich Euch nicht. All die Jahre hier, nur wegen zweier selbstüchtiger, feiger Gesellen.

Faria:
Ich möchte nicht das Gefühl der Rache in dein Herz gepflanzt haben. Aber dir die Augen zu öffnen, war Christenpflicht.

Edmond:
(*zu sich*)
Das werdet Ihr mir büßen. Und ich werde Rache nehmen.
(*zu Faria*)
Also los, Abbé, weiter. Nach dem Fechten wirst du mich weiter unterrichten. Ich will alles wissen, was du weißt. Die Sprachen, die du sprichst. Die Wissenschaften. Alles. Denn wenn ich hier wieder rauskomme ...

Faria:
Aber gerne.
(*spöttisch*)
Mehr als zwei Jahre werden wir dazu nicht brauchen. Viel ist es ja nicht mehr, was ich dir beibringen muss.

Edmond:
Und wenn wir keine Studien betreiben, graben wir weiter an dem Gang. Nach draußen. In die Freiheit.

Faria:
So gefällst du mir.

16. a - Der Mord Teil I

(*In Paris öffnet sich das dritte Fenster. Es ist das Palais des königlichen Prokurators de Villefort. Im Palais halten sich alle Mitglieder der Pariser Oberschicht einschließlich der Ehepaare Danglars und Morcerf auf. Es spielt Musik und es gibt ein opulentes Buffet*)

Héloïse:
(*Sie begrüßt Gäste. Zu Mme. Danglars*)
Frau Baronin, ganz reizend, dass Sie der Einladung zu unserem kleinen Diner Folge leisten konnten. Ich bin hoch entzückt.

Mme. Danglars:
Aber nein, die Freude ist ganz auf meiner Seite.

Villefort:
(*begrüßt sie mit einem Handkuss*)
Enchanté, meine Liebe. Herzlich willkommen!

Danglars:
Also, ich muss schon sagen, Herr Prokurator: Sie haben heute Abend weder Kosten noch Mühen gescheut.

Villefort:
Baron, Sie übertreiben. Nehmen Sie sich ein Glas und fühlen Sie sich ganz zuhause!

(*Danglars und Ehefrau mischen sich unter die Menge*)

Fernand:
Guten Abend, Herr Prokurator!
(*blickt sich anerkennend um*)
Nicht schlecht, nicht schlecht!

Villefort:

Nun, wir wollen uns heute etwas amüsieren, nicht wahr?
(erblickt Mercedes)

Comtesse, Sie werden von Tag zu Tag schöner. Morcerf, Sie sind zu beneiden.

(Er begrüßt auch Mercedes mit einem Handkuss)

Mercedes:

(deutet eine Verbeugung an)

Ich danke, Monsieur de Villefort.

Villefort:

(legt Fernand leutselig den Arm um die Schulter)

Ich danke Ihnen, dass Sie sich der verzweifelten jungen Dame seinerzeit so rührend angenommen haben. Comtesse, ohne Sie wäre Paris nur halb so strahlend wie am heutigen Tag.

Mercedes:

(sehr reserviert)

Danke. Ich weiß Ihre Komplimente zu schätzen.

Héloïse:

(nimmt Mercedes an die Hand)

Kommen Sie, Comtesse, wir wollen die Herren nicht stören. Bestimmt erfordert die "hohe Politik" wieder staatstragende Gespräche. Lassen Sie uns etwas plaudern. Wie geht es Ihrem Sohn? Wie alt ist er doch gleich? Zwölf? Dreizehn? Gott, wie die Zeit vergeht.

(Mercedes geht mit Héloïse unter Andeutung eines Kopfnickens ebenfalls in die Menge)

Noirtier:

(zu Villefort und Fernand)

Guten Abend, guten Abend. Da sind ja des Königs treueste Diener wieder einträchtig beisammen.

Villefort:

Vater, bitte. Wir wollen die alten Zeiten ruhen lassen. Nicht wahr, Comte?

Noirtier:

(höhnisch)

Natürlich. Comte de Morcerf. Der große Seelentröster von Marseille. Der Held von Janina. Und der größte Schwerenöter von ganz Paris. Die arme Comtesse kann einem wirklich leidtun.

Villefort:

Vater! Was erlauben Sie sich? Meine Gäste zu beleidigen?

Fernand:

(hitzig)

Monsieur, bei aller Hochachtung: Sie verletzen mich in meiner Ehre! Der Freundschaft zu Ihrem Sohn will ich diese Beleidigung für heute vergessen. Sollte jedoch ein Wort davon an die Öffentlichkeit gelangen, so sehe ich mich gezwungen ...

Noirtier:

Ja ja, ich weiß schon. Mich zu fordern. Der große Kriegsheld Comte de Morcerf gegen einen alten Mann wie mich. Wie heldenhaft.

Villefort:

(mühsam beherrscht)

Vater, wenn ich in aller Form darum bitten dürfte, dieses Gespräch in dieser Form nicht fortzusetzen? Wollt Ihr nicht vom Buffet nehmen?

Noirtier:

Der Prokurator des Königs verrät seinen eigenen Vater. Mein Sohn, was habe ich falsch gemacht, dass dir jegliches Ehrgefühl abhandengekommen ist.

(Noirtier geht kopfschüttelnd in das Zimmer zurück und setzt sich in einen Sessel. Neben dem Sessel befindet sich ein Beistelltisch, auf welchem eine Karaffe steht. Er schenkt sich ein Gläschen ein und trinkt)

Fernand:

Villefort, ich muss dringend darum ersuchen, dass Ihr nach Eurem Vater seht! Diese fortwährenden Sticheleien könnten meinen Ruf schädigen.

Villefort:

Es geht nicht nur um Euren Ruf! Es geht um meinen Kopf!
(Er nimmt Fernand zur Seite in eine abgelegene Ecke, während das Fest mit Lachen und Musik weitergeht)

Der Alte wird immer mehr zum Problem. Erst gestern habe ich erfahren, dass er sich wieder mit alten Weggefährten trifft. Parteigänger Napoleons. Sie bilden wie früher geheime Zirkel und schmieden Pläne, wie man den König stürzen könnte, um wieder ein Kaiserreich zu errichten. Diese Ewiggestrigen! Napoleon ist längst tot! - Ich sollte Ermittlungen gegen ihn einleiten. Aber wenn die Nähe des Aufwieglers zum königlichen Prokurator ruckbar wird, bin ich erledigt. Und wenn ich sie weiter intrigieren lasse, breche ich meinen Amtseid! Dann bin ich ein Fall für die Guillotine! Und zu allem Überfluss erfreut sich der Alte bester Gesundheit! Es gibt keinen Anlass, auf ein schnelles Ende zu hoffen.

(Er unterbricht sich und überlegt eine Weile)

Es sei denn ... Sagt, hat nicht die Armee stets Mittel und Wege gefunden, um ... äh ...

Fernand:

(misstrauisch)

Wie meint Ihr das?

Villefort:

Nun, versteht mich nicht falsch. Ich will Euch zu nichts anstiften. Aber, wenn mein Herr Vater, sagen wir mal, einen kleinen, nun ja, Schwächeanfall erlitt, wäre doch uns beiden gedient. Und er ist ja tatsächlich auch in einem Alter, wo derartige Anfälle, nun, äh, Sie wissen schon ...

Fernand:

(ungläubig)

Ich will gar nicht glauben, was ich gerade gehört habe.

Villefort:

Comte. Wir wissen doch beide um unsere kleinen Geheimnisse.

Fernand:

(Ein immer breiter werdendes Grinsen breitet sich auf seinem Gesicht aus)

Villefort, Sie sind ein gerissener Hund. Und noch skrupelloser als ich dachte. Sie halten sich nicht lange mit ernsthaften Problemen auf!

Villefort:

Zaudern war noch nie meine Sache.

Fernand:

Na, dann wollen wir mal sehen, was ich für uns beide tun kann.